



Christiane M. Koch

Maria
Erdenochter, Himmelsfrau
(Herder-Spektrum, 6088)

Freiburg/Br.: Herder 2012. 136 S. €8,99
ISBN 978-3-451-06088-5

Franz Josef Backhaus (2014)

Mit diesem Buch eröffnet Christiane M. Koch, Professorin für Biblische Theologie an der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen mit Sitz in Paderborn, einen neuen Zugang zur Mutter Jesu. Sie tut dies konsequent biblisch, indem sie die Marienbilder der vier kanonischen Evangelien nachzeichnet und anschließend jeweils eine Aktualisierung in die Gegenwart vornimmt, wobei das meditativ-kontemplative Element leitend ist.

Zu Beginn ihres Buches zeichnet die Autorin mithilfe von biographischen Splintern ihren Weg zu Maria nach, aus dem später ein Weg *mit* Maria geworden ist. Hier sind für sie vor allem vier Motive der Lauretanischen Litanei prägend geworden: Maria – Meerestern, Maria – Turm Davids, Maria – Goldenes Haus, Maria – Sitz der Weisheit. In einem *geistlichen Experiment* dienen diese vier Motive gleichsam als hermeneutische Schlüssel für eine Annäherung an die Maria der vier Evangelien: „Wie durch die vier Türen kommend gilt es also zunächst, sich auf die vier unterschiedlich akzentuierten Marienbilder der neutestamentlichen Evangelien einzulassen und unter den Vorzeichen des ‚Meeresstern‘, des ‚Turmes Davids‘, des ‚Goldenen Hauses‘ und des ‚Sitzes der Weisheit‘ jener biblischen Gestalt zu begegnen, die gleichermaßen ‚Erdenochter und Himmelsfrau‘ ist“ (13). So wird dem Marienbild im Markusevangelium das Motiv des Meeressterns zugeordnet, dem Marienbild des Matthäusevangeliums das Motiv des Davidturms, dem Marienbild des Lukasevangeliums das Motiv des Goldenen Hauses und dem Marienbild des Johannesevangeliums das Motiv vom Sitz der Weisheit.

In einer Art Vorspann (15–22) skizziert die Autorin die Gottesmutter mithilfe von biographischen Daten, die auch historisch verifizierbar sind. In den Kapiteln 3–6 (23–31) wird jeweils das Marienbild des Markus-, Matthäus-, Lukas- und des Johannesevangeliums nachgezeichnet, wobei die Autorin zunächst mit einer grundlegenden Charakterisierung des jeweiligen Evangeliums beginnt, um anschließend einfühlsam und ohne wissenschaftlichen Ballast die Figur der Maria nachzuzeichnen. Das jeweilige Marienbild wird immer vor dem Hintergrund des im Evangelium vertretenen Christusbildes behandelt. Auch die alttestamentliche Verankerung des jeweiligen Marienbildes wird gesehen und thematisiert. Der abschließende Blick auf das jeweilige Motiv der Lauretanischen Litanei bildet dann die meditative Erschließung des entsprechenden Marienbildes und damit die geistliche Aktualisierung.

Auf einige Aspekte sei hier kurz eingegangen: So steht im Markusevangelium die Rolle der Maria vor allem in Zusammenhang mit der Familie Jesu in Mk 3,20-35 im Mittelpunkt der Betrachtung. Maria wird hier als die „draußen Stehende“ gezeichnet. Aber gerade damit

verbindet der Evangelist den wichtigen Gedanken, dass die Verbundenheit mit Jesus, der aufgrund seiner Wundertätigkeit nicht nur ein Mensch, sondern zugleich auch Gottes Sohn ist, nicht nur mehr in körperlicher Nähe bestehen kann. Dieses räumliche Loslassen, verbunden mit einer Verbundenheit aus dem Inneren heraus, muss Maria lernen und kann gerade dadurch zum Vorbild, ja zur Orientierung („Meeresstern“) für Menschen von heute werden, nicht zuletzt auch für Mütter, die im Blick auf ihre Kinder „draußen stehen“.

Nach der Kindheitsgeschichte des Matthäusevangeliums kann Maria „quasi als typische, vielleicht sogar ideale davidische Königsmutter gesehen werden“ (49). Da dem hoheitvollen Christusbild des Matthäusevangeliums auch ein hoheitliches Marienbild entspricht, zeichnet sich Maria in diesem Evangelium durch „ihr unspektakuläres und dennoch kraftvolles Dasein“ aus, „durch das Gottes neuer Anfang mit der Welt geglückt ist“ (52). So „lässt sich auch das Dasein Marias als ‚Turm Davids‘ begreifen, als feststehender, tragender und bleibender ‚An-Halts-Punkt‘ für Beter und Beterinnen, die wie die Weisen aus dem Osten vielleicht von weither kommend in der ‚Königsmutter‘ die ausgestreckte Hand Gottes erkennen“ (54). Als „Turm Davids“ ist Maria zugleich die Bergende und die Himmelskönigin.

Das Lukasevangelium bietet ansatzweise so etwas wie eine Biographie Marias, in der sie auch als aktiv handelnde und sprechende Person beschrieben wird. Ihr Leben wird zum prophetischen Zeichen dafür, „dass Gott seine Verheißung erfüllt und die Welt endgültig erlöst“ (67). Als von Gott berufene Prophetin wird sie für die Menschen von damals und heute in Anlehnung an den Freudenboten von Deuteriojesaja zur Freudenbotin, „die ... sich aufmachen soll, um den Menschen in der Bedrängnis eine neue Nähe Gottes zu verkünden und zu vermitteln ...“ (67). Das Motiv des „Goldenen Hauses“ lässt sich im Blick auf das Marienbild des Lukasevangeliums zweifach deuten, einerseits als „Haus Davids“, an dessen Fortbestand Maria durch die Geburt Jesu mitwirkt, andererseits als „Haus“ i. S. von Familie, für die Maria sorgt. Als Raummetapher kann das Wort „Haus“ des Weiteren auf vierfache Weise auf Maria bezogen werden: als Raum für Gottes Wort, als Raum für die Menschwerdung, als Raum für die Frage und das Nichtverstehen (vgl. Lk 2,41-52) und als Raum für den Schmerz.

Auch wenn im Johannesevangelium Maria an keiner Stelle namentlich genannt wird, ist sie hier Mutter all derjenigen, „die zum Glauben und zur Jüngerschaft erwählt sind, im Grunde also ‚Mutter der Menschheit‘“ (96). Da Jesus seine Mutter in Joh 2,4 mit „Frau“ anredet und dies vor dem Hintergrund von Gen 3,20 verstanden werden kann, wird Maria auch zur „Mutter des Lebens“ (106). In Anspielung auf alttestamentliche Texte, die die Weisheit Gottes als „Frau Weisheit“ darstellen, „ist es nun nur mehr ein letzter gedanklicher Schritt, mit jener ‚Frau‘, die bei der Hochzeit zu Kana für die Menschen die Freude in Fülle im Blick hat, den ‚Sitz der Weisheit‘ zu verbinden.“ (109)

Im 7. und letzten Kapitel (113–133) zieht die Autorin zunächst ein kurzes Resümee: „Das Besondere an der Gestalt der biblischen Maria ist, dass sich in ihrer Person göttliches Geschehen in der menschlichen Erfahrungswirklichkeit ereignet und so Himmel und Erde einander berühren ... In der Verehrung Marias durch die Jahrhunderte hinweg taucht immer wieder diese Begegnung von Himmel und Erde auf, die von Bedeutung bleibt. Je nach den Gegebenheiten einer Zeit und den Vorzeichen der theologischen Reflexion verändert sich die Perspektive und steht entweder die *Erdentochter* oder die *Himmelsfrau* im Vordergrund. Doch von welcher Sichtweise wir auch ausgehen, Maria ist diejenige, die den Himmel offen und die Sehnsucht wach hält“ (114). Danach skizziert sie nach dem biblischen Leitfaden der „Erdentochter und Himmelsfrau“ das nachbiblische Marienbild durch die Jahrhunderte anhand einiger wichtiger Stationen wie der christlichen Antike, dem Mittelalter und dem 20. Jahrhundert. Textnachweise, Abbildungsnachweise, Literaturverzeichnis und Hinweise für Orte der Stille und der Kontemplation beschließen das Buch.

Einige Kleinigkeiten sind abschließend noch kritisch anzumerken: Zunächst fällt auf, dass die Autorin auf S. 16 das „marianische Schema“ sehr stark an das „jesuanische Schema“ angepasst hat. Allerdings ist bei Maria mit dem Tod Jesu noch nicht die „Historische Ebene“ verlassen. Auch ist zu überlegen, ob die unter II. genannte Notiz in der Apostelgeschichte

1,14, da die Apostelgeschichte zwischen 80 und 90 n. Chr. verfasst wurde, nicht eher unter III., also nach dem Jüdischen Krieg im Jahr 70 n. Chr., zu nennen ist.

Auf S. 17 spricht die Autorin davon, dass Maria mit etwa 14 Jahren ihren ältesten Sohn Jesus geboren hat. Und auf S. 19 spricht sie davon, dass der „Herrenbruder“ Jakobus vermutlich der zweitgeborene Sohn von Maria und Josef ist. Um ungewollten Missverständnissen vorzubeugen, wäre es vielleicht wie bei der Lauretanischen Litanei hilfreich gewesen, eine Kurzerklärung zu den „Brüdern und Schwestern Jesu“ zu verfassen. Die Deutung von Mt 13,52 i.S. von „dass mit Jesus von Nazaret die Heilsgeschichte des Alten Bundes zum Ziel kommt“ (39), ist nicht ganz unproblematisch und kann auch anders gedeutet werden (siehe hierzu F. Crüsemann, *Das Alte Testament als Wahrheitsraum des Neuen. Die neue Sicht der christlichen Bibel*, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus 2011, 156f). Leider geht die Autorin auf 41ff nicht auf die übrigen Frauen im so genannten Stammbaum des Matthäusevangeliums ein. Dies wäre hinsichtlich der Profilierung Marias sicherlich hilfreich gewesen.

An zwei Stellen (67.80) spricht die Autorin von einer „neuen Epoche“ der Heilsgeschichte. Abgesehen davon, dass die Kategorie „Heilsgeschichte“ umstritten ist, scheint hier eine Übertragung der Epocheneinteilung aus der herkömmlichen, säkularen Geschichtsschreibung auf eine theologische Deutungskategorie vorzuliegen. Das ist zumindest klärungsbedürftig.

Gewöhnungsbedürftig sind auch die Kurzerklärungen, die auf den Seiten 10.12.24.40.43.46.57.60.62.70.81.95.96 statt unten oben stehen. Das stört den Lesefluss an einigen Stellen erheblich.

Abgesehen von diesen Marginalien gelingt es Christiane M. Koch mit ihrem Buch nicht nur die facettenreichen Marienbilder der vier Evangelien vorzustellen, sondern diese – und hier kommen die vier Motive aus der Lauretanischen Litanei ins Spiel – für das geistliche Leben im Alltag zu erschließen. Insofern ist das von ihr anvisierte Experiment bestens gelungen.

<p>Zitierweise Franz Josef Backhaus. Rezension zu: <i>Christiane M Koch. Maria. Freiburg/Br. 2012</i> in: bbs 11.2014 <http://www.biblische-buecherschau.de/2014/BK_Koch_Maria.pdf>.</p>
